

LUDWIG M. EICHINGER

## Anglizismen im Deutschen meiden – warum das nicht so leicht ist

There has been a long tradition of discussing the advantages and disadvantages of using foreign words in the German language. In the first part of this paper, an historical example of this discussion will be presented. It shows that at the end of the 18<sup>th</sup> century a highly differentiated approach to this question had been developed. The type of functional reasoning applied there could also be useful for the present discussion about the influence of English on the German language. A functional interpretation of the use of indigenous and foreign words respectively in a language like German unavoidably leads to the conclusion that the use of elements of foreign origin is an integral part of what it means to be a modern European language. Of course languages differ in the ways in which they technically deal with this fact. To document the fact that the integration of the European tradition of mutual cultural and linguistic contact is a characteristic feature of European languages, and that different languages deal with this in technically different ways, the second part of this article compares a German non-fictional text with its counterparts in seven other European languages.

### 1. Vorbemerkung

#### 1.1 Was man in der Zeitung liest

Bemerkungen zum Einfluss des Englischen auf das heutige Deutsch, und Bemerkungen zu diesem Thema sind fast automatisch auch kritische Bemerkungen, finden sich in unseren Medien seit einigen Jahren in bemerkenswerter Häufig- und Regelmäßigkeit. So ist es auch nicht überraschend, dass die beiläufige Zeitungslektüre eines einzigen Tages<sup>1</sup> zwei Meldungen zu diesem Problem zu Tage fördert. Dabei ist es weniger überraschend, dass sich einer der üblicherweise damit beschäftigten Feuilletonredakteure diesem Thema widmet, nicht so erwartbar ist es allerdings, wenn eine ganz junge Bundestagsabgeordnete – und Weinkönigin – ebenfalls in das Horn der Fremdwortkritik stößt. Allerdings hat in den letzten Jahren das Interesse für diese Frage insgesamt zugenommen und hat bis hin in einigermaßen offizielle Kreise zu der Forderung geführt, die deutsche Sprache als schützenswertes Element der bundesrepublikanischen Identität in die Verfassung aufzunehmen.

---

<sup>1</sup> Auf dem Weg zu der hier dokumentierten Tagung

## 1.2 Vom Nutzen und Schaden fremder Wörter

Nun ist es ein ebenso verdienstvolles wie ehrenwertes Vorhaben, sich um die Geltung der deutschen Sprache unter den veränderten Umständen zu bemühen, in denen dem Englischen eine ganz erheblich erhöhte Bedeutung zukommt. Dabei geht es im Kern nicht eigentlich um die Frage, ob nun das eine oder andere Wort mehr aus dem Englischen entlehnt wird. Interessant ist dieser Punkt allerdings, wenn man sich überlegt, wie ein vernünftiger Platz des Deutschen in einer sprachlichen Welt aussehen könnte, in der das Englische als Sprache der internationalen Kommunikation deutlichen Einfluss auf die anderen Sprachen hat. Und das betrifft neben der generellen Aufgabenverteilung zwischen den Sprachen dann durchaus auch die formalen und pragmatischen Folgen des verstärkten Kontakts der anderen Sprachen – in unserem Fall des Deutschen – mit dem Englischen. Gerade weil das Englische in zentralen Bereichen ohnehin dominant ist, kann man sich fragen, welche Art und welcher Grad von kontaktinduzierten Veränderungen als eine normale Reaktion auf kulturellen und sprachlichen Kontakt darstellen, und in welchen Fällen davon auszugehen ist, dass sie dem Bild und dem Funktionieren des Deutschen Schaden zufügen bzw. zufügen könnten, wenn bestimmte Entwicklungen sich fortsetzten.

Es ist aus verschiedenen Gründen nicht einfach, auf diesem Feld zwischen normalen oder gar wünschenswerten Entwicklungen und leichtfertig zugelassenen oder gar schädlichen Veränderungen zu unterscheiden.

Nun wird es kaum jemanden geben, der sich ernsthafter mit der deutschen Sprache beschäftigt, und dem nicht Verwendungen von Anglizismen aufgefallen wären, die er als unpassend, albern, präventiös, hässlich oder einfach ärgerlich empfunden hätte. Auch hier gilt es allerdings schon einige Fälle zu unterscheiden. Am leichtesten wird man sich auf die Kritikwürdigkeit von Fällen einigen, wo wir auf Texte treffen, die sich an ein generelles Publikum richten und daher in alltäglicher, nicht fachlich oder sondersprachlich differenzierter Weise von ihren Sachen reden sollten. Es sind das jene Beispiele, wo uns die fremden Elemente als Mittel erscheinen, ein Selbst- und Fremdbild zu erzeugen, das im Hinblick auf die jeweilige kommunikative Umgebung als inadäquat erscheint. Offenkundig sind Interagenten, die sich als zeitgemäß profilieren wollen oder müssen, besonders dieser Gefahr ausgesetzt. So wandeln offenbar Texte aus dem Bereich von Marketing und Werbung häufig auf einem schmalen Grad. Etwas anders sieht das schon aus, wenn wir uns – wie etwa bei der IT-Technologie – in einem Gebiet bewegen, in dem wegen des allgemeinen Interesses an den entsprechenden Sachverhalten die Grenzen zwischen dem fachlichen und dem alltäglichen Sprechen

fließend sind, das aber in seinem fachlichen Sektor deutlich von einer internationalen Terminologie geprägt ist. Letztlich ist von dieser Art der Integration von Kontaktphänomenen nur noch ein Schritt zu der internationalen Nutzung der Bildungsmöglichkeiten, die in der lateinischen westlichen bildungssprachlichen Tradition wurzeln, bei der aber viele Bildungen akut dennoch im angelsächsischen Kontext entstehen.

Um zu einer realistischen Einschätzung des Werts und Unwerts des jeweiligen Fremdwortgebrauchs zu kommen, muss man dem Sachverhalt Rechnung tragen, dass alle größeren europäischen Nationalsprachen im gegenseitigen Kontakt zu dem geworden sind, was sie sind. Per saldo der Geschichte des Deutschen gesehen, überwiegt der Nutzen des Kontaktes bei weitem den Schaden, der ja in einer beliebigen Sprachmengerei mit entsprechenden Folgen für die eigene Identität zu suchen wäre. Dass diese Geschichte nicht so einfach zu lösen ist, lässt sich schon daran sehen, dass wir spätestens seit dem 18. Jahrhundert eine Diskussion über notwendige und überflüssige Fremdwörter finden, deren Ergebnis man in etwas vereinfachender Weise in der Aussage zusammenfassen könnte, dass eine solche Unterscheidung, sofern sie im Einzelfall plausibel zu begründen wäre, nicht hinreichte. Allerdings lohnt es sich im Hinblick auf die heutige Diskussion durchaus einmal die Argumente zu sichten, die damals – von staatsnationalen Einflüssen noch unberührt – in diesem Kontext vorgebracht wurden und wie das jetzt aussieht.

Der erste Teil dieses Beitrags ist diesen historischen Überlegungen und ihrer Nutzbarmachung für die Gegenwart gewidmet. Man verrät kaum ein Geheimnis, wenn man feststellt, dass die historischen Befunde darauf hinauslaufen, einen Maßstab für die situative und funktionale Adäquatheit der nichtindigenen Formen zu finden. Eigentlich hängt unmittelbar davon ab, was überhaupt als fremd – oder als in welchem Ausmaß fremd – wahrgenommen wird.

Wie auf dieser Basis nicht anders zu erwarten, wäre es bei einer angemessenen Nutzung der kommunikativen Möglichkeiten der modernen europäischen Sprachen eher funktional kontraproduktiv, nichtautochthone Elemente prinzipiell für unangemessen zu halten. Wenn man allerdings konkrete Texte einer modernen alltäglichen Bildungssprachlichkeit daraufhin betrachtet, kann man auch sehen, dass die verschiedenen Sprachen einerseits unterschiedliche Wege der Integration von Fremdem wählen, andererseits aufgrund verschiedener Traditionen des Formulierens jeweils unterschiedliche Präferenzen bei der Wahl der jeweiligen Formulierung entwickelt haben. Sie schlagen sich dann auch als fremd-worthaltigere oder –abstinentere Stile nieder. Um das zu zeigen, wird im zweiten Teil dieses Beitrags an einem Text, der in verschiedenen europä-

ischen Sprachen vorliegt, gezeigt werden, wie bildungssprachliche europäische Texte überhaupt mit dem Fremden und dem Eigenen umgehen, und welche Rolle in diesem Rahmen der akute Einfluss des Englischen spielt.

## **2. Historische Argumente und die heutige Lage**

### **2.1 Gute (notwendige) und schlechte (überflüssige) Fremdwörter**

Wenn man die zum Ende des 18. Jahrhunderts an dieser Stelle übliche Diskussion zu den «notwendigen» Fremdwörtern ansieht – und wir werden im folgenden Punkt ausführlicher auf sie zurückkommen –, so geht es zunächst einmal darum, die Bedeutung der fremden Wörter für die fachliche Interaktion hervorzuheben. In diesem Kontext, aber auch außerhalb dieses Bereichs geht es dann um die semantische Differenzierung, die eine solche Entlehnung erlaubt, darum, wie üblich sie schon ist, und auch wie «analogisch». Es folgen noch zwei Kriterien, die eine pragmatische Einschätzung verraten, die der heutigen Diskussion leider oft recht fremd ist. Unter bestimmten Bedingungen sei es ein Vorteil von Fremdwörtern, dass sie nicht sprechend seien, dass man sie eben nicht aus ihren Teilen schon mehr oder minder verstehe. Und daran schließt sich direkt an, dass Fremdwörter bei vernünftiger Verwendung nicht nur stilistisch angemessen sein müssen, sondern unter bestimmten Bedingungen das Fremdwort die adäquate stilistische Option darstellt. In der heutigen Diskussion bleiben davon, wie wir sehen werden, im wesentlichen die Systemargumente der semantischen Differenzierung und der Systemanpassung erhalten, dazu kommt häufig eine Argumentation über die Schönheit der Bildungen. Die funktionale Seite des Ganzen tritt erkennbar in den Hintergrund.

In früheren Zeiten wie jetzt auch, wird der Klassifikation der überflüssigen Wörter weniger argumentativer Aufwand gewidmet. Unserem klassischen Gewährsmann gelten sie als nicht analogisch, stilistisch inadäquat und in Sache und Sprache schlecht und die moderne Diskussion rekuriert häufig auf die Augen- und Ohrenfälligkeit dieser Kategorie. Aber natürlich kann man per Implikation ansetzen, dass jeweils das Gegenteil von dem, was als positiver Wert angesetzt worden ist, als Kriterium für die Überflüssigkeit von Fremdwörtern genutzt werden kann.

## **2.2 Entscheidungskriterien**

### **2.2.1 Fremdwort, Texttyp und Stil**

Die Punkte, die für die historische Diskussion unseres Problems aufgeführt worden sind, finden sich bei einem Vertreter einer klassischen Vorstellung von der deutschen Sprache, die ihre Eigenheiten ebenso wie ihre europäische Einbindung ernst nimmt. Die Diskussion und die entspre-

chenden Belege finden sich in dem von KARL PHILIPP MORITZ im Jahr 1793 publizierten *Grammatischen Wörterbuch der deutschen Sprache*.<sup>2</sup> Sein Exempel wurde hier ausgewählt, weil man sieht, dass zu dieser Zeit und in seinem Umfeld eine Sichtweise (noch) lebendig war, bei der eigentlich die textfunktionalen Kategorien der Einordnung im Vordergrund standen. Wir finden hier, eigentlich nur ein paar Jahre vor CAMPES Wörterbuch, einen wesentlich «weltbürgerlichen» Diskurs, bei dem Fremdheit keine Ja-Nein-Kategorie darstellt, sondern ein in mehrere Kategorien gespaltenes System von graduellen Übergängen. Und das betrifft bei weitem nicht nur den Grad an formaler Integration, sondern vielmehr auch die Stimmigkeit des stilistischen Bildes, dessen Adäquatheit sich je nach Textsorte ändert. Relativ dazu variiert der Grad an Fremdheit, so dass es auch darum geht, in welchen Texten was wie fremd erscheint. Dabei ist offenkundig, dass ein gewisser Grad an Kenntnis des Fremden jeweils vorausgesetzt wird, so dass auf jeden Fall davon ausgegangen wird, dass das sogenannte Fremde, sofern es da mit einem gewissen Recht auftaucht, eigentlich ein Teil der gebildeten klassischen Sprache ist. Die gebildeten Menschen dieser Zeit waren mehrsprachig. Auf dieser Basis lässt sich die Einschätzung des Fremden zu dieser Zeit folgendermaßen skizzieren.

### 2.2.2 Gute Fremdwörter: klassisch

Die einzelnen oben nur aufgezählten Kriterien schlagen sich in durchaus differenzierter Abstufung bei der Behandlung einzelner Lemmata nieder. So erscheint ihm das Wort *klinisch* als ein wohleingebürgertes Fachwort, bei dem auch die orthographische Integration empfohlen wird. Es ist das bis heute zweifellos das normale Wort für diesen Fall. Häufige Fachwörter sind offenkundig gute Fremdwörter, sie zeugen eher von Fachlichkeit als von Fremdheit. Die Einordnung als mehr oder weniger fremd reflektiert dann eher die wechselnde allgemeine Bekanntheit des Phänomens als die Fremdheit des Wortkörpers – der dann aber auch offenbar mehr und mehr verschwindet.

- (1) «**Clinisch**: der Teil der Arzneykunde, welcher von Besuehung und Heilung der Kranken, die bettlägerig sind, handelt. Als ein Kunstausdruck wird das fremde Wort beibehalten, und mit einem K geschrieben, Klinisch».

In anderen Fällen wird das Wortfeld der sachlich und stilistisch verwandten Ausdrücke abgesucht, und danach wird beurteilt, ob das fremde Wort einen eigenen Platz hat. Man kann die Einschätzung des Autors

<sup>2</sup> Den ersten Band dieses Wörterbuchs, aus dem unsere Beispiele stammen, hat MORITZ selbst noch bearbeitet, die weiteren drei Bände erschienen nach seinem Tod.

durchaus teilen, dass das bei einem Adjektiv wie *bizarrr* der Fall ist. Dass hier angemerkt wird, dass es keinen fremden Klang habe, zeugt davon, dass Fremdheit ein graduierendes Phänomen ist, dass bildungssprachliche Eigensprachlichkeit bei relativ fremden Strukturen beginnen kann. Gute Fremdwörter, so könnte man resümieren, haben eine eigene Bedeutung.

- (2) «**Bizarrr. Eigensinnig** und **wunderlich**. Mit dem fremden Ausdruck ist noch der Nebensinn von einer gewissen Sonderbarkeit und Seltsamkeit verknüpft, den das deutsche eigensinnig und wunderlich nicht mit bezeichnet. Dies Wort, welches ohnehin keinen fremden Klang hat, könnte also [...] beibehalten werden».

Einen dritten Grund dafür, dass wir uns mit fremden Wörtern gut abfinden können, sieht MORITZ darin, dass ein Wort allgemein angenommen ist. Man sieht, wenn man sie sich daraufhin ansieht, dass das auch bei den anderen bisher besprochenen Gruppen eingetreten ist. Gemeint sind aber hier die Fälle, in denen die bisherigen Argumente nicht zutreffen. Nicht die Kürze und Schönheit sind so bei dem folgenden Beispiel die Hauptargumente, sondern das pragmatische Merkmal der gesellschaftlichen Angemessenheit. An gute Fremdwörter haben wir uns gewöhnt.

- (3) «**Adieu**: Die wörtliche Verdeutschung dieses fremden Ausdrucks durch **Gott befohlen!** klingt nicht gut, weil der fremde Ausdruck kürzer und schöner ist, und eben deswegen auch, da er einmal allgemein angenommen ist, wie ein deutscher Ausdruck betrachtet zu werden verdient».

Verstärkt und noch deutlicher gilt das für eine weitere Gruppe von Beispielen, in denen die fremden Wörter in ihrer relativen Undurchsichtigkeit eher den normativen Ansprüchen der Gesellschaft genügen. Gute Fremdwörter geben die nötige Distanz.

- (4) «**Bordel**: Dies fremde Wort ist umso eher beizubehalten, da es wahrscheinlich einen deutschen Ursprung hat. **Hurenhaus** ist zu platt und niedrig, und **Freudenhaus** zu fein und mildern, um den Begriff von **Bordel** zu bezeichnen; ob das letztere gleich die Ähnlichkeit der französischen Benennung **Freudenmädchen** für sich hat. Man sollte aber auch überhaupt eine an sich verachtenswerte Sache mit keinem zu schönen Worte benennen».

Insgesamt kann man eigentlich sehen, dass all die genannten Einzelargumente nur recht zu verstehen sind, wenn man das dahinter stehende Stilideal einer idealen Schreib- und Konversationsebene in Rechnung stellt. Es ist in den Zeiten, zu denen MORITZ schreibt, nicht unumstritten, was das zu sein hat. Erkennbar befinden wir uns in dem historischen Übergangsbereich, in dem die Festlegungen der zu Ende gehenden rhetorischen

rischen Tradition in eine Stilistik überzuführen war, die sich an bürgerlichen Kommunikationsgewohnheiten orientieren sollte. Dabei gehört MORITZ eher ins Umfeld der Klassik als in das der doch viel stärker regelorientierten ausgehenden Aufklärung. Dieser Übergang ist in eine mehrsprachige Diskurswelt eingebettet, die manches strukturell Fremde für den angestrebten mittleren gebildeten Stil als angemessener erscheinen lässt, während dann zum Teil die verdeutschenden Optionen einer niedrigeren Schicht zuzugehören scheinen. Das ist manchmal ganz deutlich und nachvollziehbar, wie in Beispiel (5), wo die Motivationsbezüge der deutschen Bildungen zu gesucht und auch einseitig bewertend sind.

- (5) «**Boudoir**: Ein kleines Zimmer [...] durch **Maulzimmerchen** und nachher durch **Schmollkämmerchen** verdeutscht [...] Indes haben alle diese Ausdrücke für die feine Umgangssprache noch etwas zu hartklingendes, und das fremde Wort wäre in dieser Hinsicht wohl nicht ganz zu verwerfen».

In anderen Fällen – wie etwa in (6) – ist das nicht so klar. In diesem Fall hat die stärkere Gewöhnung an deutsche Formen dazu geführt, dass das an anderen Stellen durchaus lebendige Fremdwort *Aktion* diese Bedeutungs-nische aufgegeben hat und so funktional entlastet wurde.

- (6) «**Action** (Aktion) [...] obgleich **Handgemenge** für das fremde Wort der eigentliche deutsche Ausdruck, aber für die edlere Schreibart zu niedrig ist. Jedenfalls gilt insgesamt: Fremdes, das nicht den mittleren gebildeten Stil stört, gilt nicht als fremd».

Das lässt sich als die zusammenfassende Bedingung über die Voraussetzungen *sinnvolle Fachlichkeit*, *Bedeutungsdifferenzierung*, und *Analogische Einpassung* schreiben.

### 2.2.3 ...und heute

Bedauerlicherweise wird in der heutigen Diskussion dieser übergreifende Tatbestand kaum mehr betont oder diskutiert. Dabei ist gerne zugegeben, dass es in einer auch kommunikativ derart ausdifferenzierten Gesellschaft wie der unseren, sicher wesentlich schwerer ist, Übereinstimmung über die Gestalt einer diesbezüglich neutralen Stilebene herzustellen, ja sogar über die Existenz einer solchen Ebene. Das Fehlen dieser Art von Argumentation lässt aber die anderen herangezogenen Argumente größtenteils hilflos erscheinen. So werden etwa in der Internetpräsentation der *Aktion Deutsche Sprache* die folgenden drei Kriterien für akzeptable Fremdwörter genannt und mit den unter (7)-(9) aufgeführten Beispiellisten exemplifiziert.<sup>3</sup> Als erstes wird auf die Schönheit bestimmter Bil-

<sup>3</sup> <http://www.aktionlebendigesdeutsch.de/gefaellt.php>

dungen abgehoben. Als Beleg werden die folgenden Beispiele aufgeführt. An einer Liste wie dieser sieht man hauptsächlich, dass man sich mit ästhetischen Kriterien insgesamt schwer tut. Auffällig ist, dass – bis auf *Partner* – einsilbige Wörter als schön gelten, zudem offenbar welche, die zwar nicht zuviel phonetisch-orthographische Hindernisse zeigen und im Schnitt auch schon längere Zeit im Deutschen zu finden, alltags-sprachlich, aber doch nicht ganz integriert sind.<sup>4</sup>

- (7) *Bar, Drops, fit, Flop, Grill, Hit, Lift, Partner, Sport, Spurt, Star, Start, Test, Tip, Trip.*

Die zweite Gruppe bilden Wörter, die gut integriert seien, sich dem Deutschen angepasst hätten. Auch hier fällt die Neigung zu Einsilblern auf:

- (8) *Keks, Scheck, Koks, Schal, Streik.*

Letztlich werden Wörter angegeben, die eine spezifische, anders nicht auszudrückende Bedeutung hätten und allgemein verständlich seien; genannt werden:

- (9) *Clever, Clown, fair, Fan, Flirt, Job, Hobby, Party, Sex, Slip, Steak, Team, Toast, Training.*

#### 2.2.4 Schlechte Fremdwörter: klassisch

Wenn wir zum Vergleich betrachten, was die Gründe dafür sind, dass unser historischer Gewährsmann bestimmte fremde Wörter ablehnt, so finden wir zwar zunächst auch die zu hohe strukturelle Fremdheit, als ersten Grund, es wird aber sofort hinzugefügt, dass ihre Wahl gerade wegen dieser Fremdheitssignale einen dem normalen bürgerlichen Leben unangemessenen *gezierten* Stil signalisiere, während doch eine mittlere natürliche Ausgeglichenheit als Ideal zu gelten habe.

- (10) «*Cafetiere*. Eben so geziert, wie *Tabatiere* anstatt *Tabaksdose*, klingt auch *Cafetiere* anstatt *Kaffeekanne*. Die fremden Wörter können im guten deutschen Ausdruck um so weniger statt finden, weil sie gar nicht einmal in Ansehen ihrer Aussprache sich nach dem Deutschen richten, sondern durch den ungewohnten Klang die harmonische Wortfolge unterbrechen.»

Über weite Strecken ist damit das zentrale funktionale Argument genannt: einer bürgerlich geprägten Ausdrucksweise nicht angemessen, sofern diese Ausdrucksweise nicht durch spezifische inhaltliche Bedürfnis-

<sup>4</sup> Vgl. etwa zu *Bar* DFWB 3, S. 117-120, wo neben der langen Bedeutungsgeschichte im Deutschen auch der {s}-Plural verzeichnet ist.



se gerechtfertigt ist. Hier werden auch deutsche Alternativen vorgeschlagen, die als Entsprechung dienen könnten, und man kann letztlich an dem folgenden Beispiel sehen, dass das Deutsche macht, was es gern tut, es wählt durchaus manche deutsche Entsprechung, behält aber das ursprünglich fremde Wort und nutzt die scheinbare Doppelung zur Bedeutungs-differenzierung.<sup>5</sup> So hat sich die *Kapazität* erhalten, das Wort *Fähigkeit* hat tatsächlich die hier intendierte Bedeutung übernommen,<sup>6</sup> *Geschicklichkeit* kann nicht mehr zu der Variante des Adjektivs *geschickt* gestellt werden, die *geschickt zu etwas/geeignet zu etwas* lautet.

- (11) «**Capacité**: Fähigkeit, Geschicklichkeit; der fremde Ausdruck ist ganz entbehrlich, und der Gebrauch desselben eine abgeschmackte Ziererei».

So hat denn das Deutsche eine zusammenarbeitende Menge von Strategien entwickelt, wie man mit Fremdem, das eben immer auch als mehr oder minder fremd wahrgenommen wird, umgehen sollte. Dass dabei auch immer der Impetus zur Verbesserung der Welt durch Sprache mitspielt, mag aus dem folgenden Beispiel deutlich werden. Allerdings verfolgt auch dieses Argument das gut aufgeklärte Ziel einer Deutlichkeit, die insgesamt das sprachliche Leben erleichtern solle.

- (12) «**Amplifikation**: Erweiterung eines Satzes in der Redekunst. Der fremde Ausdruck ist hier wohl eben so tadelnswert als die Sache selber, welche eigentlich gar nicht statt finden sollte. Worte zu häufen sollte auf keine Weise gelehrt werden; denn die Neigung mit einer Menge von Worten den Mangel an Gedanken zu verdecken, ist doch schon groß genug. [...] ist dieser Begriff das Abgeschmackteste, was man sich denken kann».

### 2.2.5 ... und heute

Demgegenüber scheinen die funktionalen Bedingungen in der heutigen Diskussion merklich in den Hintergrund zu treten. Das kann man zum Beispiel sehen, wenn man sich Argumentation und Ergebnisse der *Akti-*

<sup>5</sup> Vgl. hierzu folgende erfolgreiche Verdeutschungen PHILIPP VON ZESENS: «Ableitung (für das Fremdwort Derivation), Abstand (Distanz), Angelpunkt (Pol), Anschrift (Adresse), Augenblick (Moment), Ausflug (Exkursion), Beifügung (Apposition), Beistrich (Komma), Besprechung (Rezension), Blutzzeuge (Märtyrer), Bücherei (Bibliothek), Emporkömmling (Parvenü), Entwurf (Projekt), Farbgebung (Kolorit), Freistaat (Republik), Gesichtskreis (Horizont, Panorama), Glaubensbekenntnis (Credo), Gotteshaus (Tempel), Grundstein (Fundament), Kerbtier (Insekt), Kreislauf (Zirkulation), Leidenschaft (Passion), Letzter Wille (Testament), Mundart (Dialekt), Nachruf (Nekrolog), Sinngedicht (Epigramm), Sterblichkeit (Mortalität), Verfasser (Autor), Vollmacht (Plenipotenz), Wahlspruch (Devise), Weltall (Universum)». [[http://de.wikipedia.org/wiki/Philipp\\_von\\_Zesen](http://de.wikipedia.org/wiki/Philipp_von_Zesen)].

<sup>6</sup> Vgl. z.B. die beiden Stichwörter in PAUL (2002).

on *Lebendiges Deutsch* ansieht, die Verdeutschungsvorschläge zu jeweils einem Fremdwort des Monats einholt und dann eine Auswahl trifft. Es ist so offenkundig, dass die vorgeschlagenen Bildungen sich nicht nur in der Anmutung, der konnotativen Bedeutung, von ihren entlehnten Entsprechungen entfernen, sie treffen häufig auch nur einen, und möglicherweise nicht einmal den relevantesten Teil der Verwendung. Das ist zum Beispiel erkennbar der Fall bei dem ersten und dem vierten der in dem folgenden Zeitungsbeitrag karikierten Wortpaare, also *Countdown/Startuhr* und *Brainstorming*, der Autor konnte zu dem Zeitpunkt, als er seine Glosse schrieb, noch nicht wissen, dass *Denkrunde* als Entsprechung vorgeschlagen werden würde.

- (13) «Die [*Aktion Lebendiges Deutsch*; L.E.] sucht neue Wörter. Hübsche, reine, deutsche Wörter, welche uns retten sollen vor den vielen zwielichtigen Wörtern aus dem Ausland. *Countdown* wurde durch *Startuhr* ersetzt, *Airbag* heißt jetzt *Prallkissen* und das *Notebook* wich dem *Klapprechner*. Nun ist dem *Brainstorming* der Kampf angesagt. [...] *Brainstorming* – wie lässt sich das tilgen? *Denkwirbel?*» (*Mannheimer Morgen*, 19. Juni 2006, 28)

Schon auf den ersten Blick ergeben sich zwei Probleme, die sich dem Fall von *Notebook/Klapprechner* und dem von *Airbag/Prallkissen* augenfällig zeigen. Zum einen sind die entsprechenden Bildungen schon in anderen Verwendungen besetzt, zum anderen wird über die jeweils erfolversprechendste Motivationsstruktur nicht hinreichend nachgedacht. Es werden zwar jeweils augenfällige Merkmale ausgewählt, was aber, wie man etwa auch bei einem Vergleich mit Bildungen JOACHIM HEINRICH CAMPES schön zeigen kann – etwa *Spitzgebäude* für *Pyramide* – häufig nicht den funktionalen Teil dessen trifft, was gemeint ist. Das ist sicherlich bei *Prallkissen* ebenso der Fall wie bei *Klapprechner*. Um nur kurz die Richtung anzudeuten, in die Überlegungen zu gehen hätten.<sup>7</sup> Funktional relevant am Notebook ist nicht das Klappen, sondern eher die Beweglichkeit (*Mobilrechner*), am Airbag – außerdem fast so etwas wie ein Markenname – eher die erhöhte Sicherheit.<sup>8</sup>

- (14) «statt *Airbag* empfehlen wir *Prallkissen*<sup>9</sup>; Daten der Umfrage: 3.418 Vorschläge von 2.015 Teilnehmern. *Luftkissen* hieß das häufigste Angebot. Warum hat die Jury sich dann trotzdem für *Prallkissen* entschieden? Weil *Luft* so irreführend ist, wie *air* schon immer war: Es ist Stickstoff, der da von einem Gasgenerator explosionsartig in das Kissen geblasen wird».

<sup>7</sup> Für eine ausführliche Diskussion der Beispiele vgl. EICHINGER (2008; im Druck).

<sup>8</sup> So eher *Sicherheitskissen* analog zu *Sicherheitsgurt*, *Sicherheitsweste* als ein weiterer Bestandteil einer *Sicherheitsausrüstung*. Auf das *Luftkissen* trifft *mutatis mutandis* dasselbe zu.

<sup>9</sup> Vgl. <http://www.aktionlebendigesdeutsch.de/wortarchiv.php>; Umbruch geändert.

Beim Beispiel *Brainstorming* zeigt sich darüber hinaus die Tendenz, einen Tatbestand, den man nicht mag, mit einem entsprechend wertenden deutschen Ausdruck zu belegen, was jedenfalls seiner allgemeinen Durchsetzung nicht besonders förderlich ist. Das gewählte Wort *Denkrunde* ist allerdings davon frei, trifft dafür allerdings nur einen Teil der Verwendung des aus dem Englischen entlehnten Worts.

- (15) «Statt *brainstorming* empfehlen wir *Denkrunde*; Daten der Umfrage: 4.426 Teilnehmer machten 10.380 Vorschläge. Nur zu gern hätten wir der Öffentlichkeit ein Dutzend deutscher Wörter für *brainstorming* vorgeschlagen – aber mehr als eins hat keine Chance, populär zu werden, und durchsetzen soll es sich ja vor allem bei denen, die in der Wirtschaft, in der Werbung, in der Presse das *Gripstreffen* (so eine der 3805 Ideen) häufig betreiben. *Tüftelrunde*, *Grübelplausch*, *Denkgewitter*, *Gedankenquirl* – sind das nicht ebenfalls pralle Prägungen? Oder *Neuronenfeuer*, *Phantasiegalopp*? Und wie wäre es, wenn man sich zum *Rumspinnen* oder *Kreativeln* träfe? *Hirnhatz* hieß der kürzeste Vorschlag, *Lösungsansatzsammlungsgenerierung* (10 Silben) der längste – wahrscheinlich nicht ganz ernst gemeint, so wenig wie das *Gedankenkotzen* oder das *Bullshit Bingo* (kein sehr deutsches Wort, aber ein so treffendes, dass man es den Engländern statt ihres abgenutzten *Hirnstürens* glatt vorschlagen könnte). Die schönsten Ideen sind natürlich immer die, die man nicht ernstlich erwägen kann: plattdeutsch *Klugschietermarkt*, hochdeutsch *Heureka-Treff*, *Alzheimer-Prophylaxe* oder *Synapsen-Tango*».

Diese Diskussion sollte nicht so verstanden werden, als sei es sinnlos, an bestimmten Stellen nach deutschen Alternativen für Elemente, die aus dem Englischen gekommen sind, zu suchen, sie zeigt nur, dass man mehr bedenken muss, als das offenbar üblicherweise geschieht, um zu einer funktional verträglichen Bildung zu kommen. So hat gerade der alltägliche Umgang mit Computern oder Rechnern zu einer Reihe deutscher Entsprechungen für ursprünglich auf Englisch eingeführter Dinge und Erscheinungen geführt, vom *Bildschirmschoner* (*screen saver*), bis zur *Festplatte* (*hard disk*), vom *hochfahren* (*booten*) bis *herunterladen* (*download*), vom *Flachbildschirm* (*flatscreen*) bis *Speicherkarte* (*flash card*) oder der *Auflösung* (*resolution*).<sup>10</sup>

### 3. Reinigkeit wohlverstanden

#### 3.1 Europäische Texte

Mit diesen Beispielen nähern wir uns schon einem Bereich an, der offenbar in der Moderne eine bildungssprachliche Kompetenz voraussetzt, zu der Kenntnisse eines zumindest fachlichen Englisch ebenso gehören

<sup>10</sup> Selbstverständlich gibt es auch das Nebeneinander von deutschen und englischen Benennungen (Typ: *Web – Netz*) oder die Dominanz einer entlehnten Form (*Memory-Stick*).

wie die Grundstrukturen europäischer Bildungssprachlichkeit, die mit ihren latino-griechischen Kunstwörtern heute auch sehr stark im Englischen seine Form findet. Wie sich hier nationale Traditionen des Sprechens mit dem europäischen Herkommen und den englisch-amerikanischen Prägungen der Gegenwart schier unauflöslich vermischen, kann man am Vergleich einiger Texte aus der EU-Kommission in ihren verschiedenen sprachlichen Fassungen sehen.<sup>11</sup> Gerade Texte mit einem fachlichen, aber *modernen* Thema sollten dafür besonders einschlägig sein, so ist ein Text zu Umweltfragen, genauer zur *Biodiversität*, gewählt worden, um dieser Frage nachzugehen. Im folgenden ist dieser Textauschnitt zunächst in seiner englischen, deutschen, italienischen, französischen, spanischen, dänischen, niederländischen und schwedischen Fassung abgedruckt, also in verschiedenen Varianten germanischer und romanischer Sprachformen, anschließend wird der Umgang mit den fachsprachlichen Anforderungen der Moderne, wie er sich in diesen Texten zeigt, etwas genauer kommentiert.

- (16) **Englisch:** *Over recent decades, humanity has benefited enormously from development, which has enriched our lives. However, much of this development has been associated with a decline in both the variety and extent of natural systems - of biodiversity. This loss of biodiversity, at the levels of ecosystems, species and genes, is of concern not just because of the important intrinsic value of nature, but also because it results in a decline in (ecosystem services) which natural systems provide. These services include production of food, fuel, fibre and medicines, regulation of water, air and climate, maintenance of soil fertility, cycling of nutrients. In this context concern for biodiversity is integral to sustainable development and underpins competitiveness, growth and employment, and improved livelihoods.*
- (17) **Deutsch:** *Die in den vergangenen Jahrzehnten vonstatten gegangene Entwicklung hat unser Leben bereichert, und die Menschheit hat davon erheblich profitiert. Sie führte jedoch vielfach zu einer Abnahme der Verschiedenartigkeit und des Umfangs von natürlichen Systemen – der so genannten biologischen Vielfalt. Dieser Verlust der biologischen Vielfalt (Biodiversität) auf der Ebene der Ökosysteme, Arten und Gene bietet nicht nur wegen des bedeutenden Werts der Natur an sich Anlass zur Sorge, sondern auch, weil der Verlust zu einer Abnahme der von natürlichen Systemen bereitgestellten (Ökosystemleistungen) führt. Zu diesen Leistungen gehören die Erzeugung von Lebensmitteln, Brennstoffen, Fasern und Medizin, die Regulierung des Wasserhaushalts, Luft und Klima, die Aufrechterhaltung der Fruchtbarkeit der Böden so-*

<sup>11</sup> COMMISSION OF THE EUROPEAN COMMUNITIES |Brussels, 22.5.2006 COM (2006) 216 final COMMUNICATION FROM THE COMMISSION HALTING THE LOSS OF BIODIVERSITY BY 2010 – AND BEYOND Sustaining ecosystem services for human well-being {SEC (2006) 607}{SEC (2006) 621} [[http://eur-lex.europa.eu/smartapi/cgi/sga\\_doc?smartapi!celexplus!prod!DocNumber&lg=en&type\\_doc=COMfinal&an\\_doc=2006&nu\\_doc=216](http://eur-lex.europa.eu/smartapi/cgi/sga_doc?smartapi!celexplus!prod!DocNumber&lg=en&type_doc=COMfinal&an_doc=2006&nu_doc=216)]

*wie die Nährstoffflüsse. Die Sorge um die biologische Vielfalt ist deshalb integraler Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung und stellt das Fundament für Wettbewerbsfähigkeit, Wachstum und Beschäftigung sowie für eine Verbesserung der Existenzbedingungen dar.*

- (18) **Italienisch:** *Negli ultimi decenni l'umanità ha tratto enormi benefici dallo sviluppo, che ha arricchito le nostre vite. Buona parte di questo sviluppo è stata tuttavia associata ad un calo della varietà e dell'estensione dei sistemi naturali – in altri termini, della biodiversità. Questa perdita di biodiversità in termini di ecosistemi, specie e geni è particolarmente preoccupante, non solo per il valore intrinseco fondamentale della natura, ma anche perché comporta un calo dei «servizi ecosistemici» che i sistemi naturali offrono. Tra questi ricordiamo la produzione di cibo, combustibile, fibre e medicinali, l'effetto regolatore sull'acqua, l'aria e il clima, il mantenimento della fertilità del suolo, i cicli dei nutrienti. Sotto questo aspetto le problematiche della biodiversità sono parte integrante dello sviluppo sostenibile e sono elementi che contano per la competitività, la crescita e l'occupazione, oltre che per migliorare l'esistenza delle persone.*
- (19) **Französisch:** *Au cours des dernières décennies, le développement, source d'enrichissement, a largement bénéficié à l'humanité. Mais il s'est souvent fait au détriment de la diversité et de l'étendue des systèmes naturels ou, autrement dit, de la biodiversité. Cette diminution de la biodiversité, qui concerne les écosystèmes, les espèces et les gènes, est préoccupante non seulement en raison de la valeur intrinsèque de la nature, mais aussi parce qu'elle engendre un déclin des «services écosystémiques» fournis par les systèmes naturels. Ces services sont la production de nourriture, de carburant, de fibres et de médicaments, la régulation du cycle de l'eau, de la composition de l'air et du climat, le maintien de la fertilité des sols et le cycle des éléments nutritifs. Ainsi, la préoccupation pour la biodiversité fait partie intégrante du développement durable. Elle soutient la compétitivité, la croissance et l'emploi et améliore les conditions de vie.*
- (20) **Spanisch:** *En las últimas décadas, la humanidad ha sacado un provecho enorme del desarrollo, que ha enriquecido nuestras vidas. Ahora bien, en gran parte ha llevado consigo un declive tanto de la variedad como de la extensión de los sistemas naturales, es decir, de la biodiversidad. Esta pérdida de biodiversidad, a nivel de ecosistemas, especies y genes, preocupa no sólo por el importante valor intrínseco de la naturaleza, sino también porque provoca un declive de los «servicios de los ecosistemas» que proporcionan los sistemas naturales. Dichos servicios incluyen la producción de alimentos, combustibles, fibras y medicamentos, la regulación del ciclo del agua, del aire y del clima, el mantenimiento de la fertilidad del suelo y el ciclo de los nutrientes. Así pues, la preocupación por la biodiversidad es al desarrollo sostenible. Sustenta la competitividad, el crecimiento y el empleo y la mejora de nuestras condiciones de vida.*
- (21) **Dänisch:** *I de seneste årtier har menneskeheden haft enorm gavn af udviklingen, som har beriget vores liv. Meget af denne udvikling går dog hånd i hånd med en nedgang i både variationen og omfanget af naturlige systemer,*

*dvs der er sket et tab af biodiversitet. Dette tab af biodiversitet på økosystem-, arts- og genniveau er bekymrende, ikke kun på grund af naturens store værdi i sig selv, men også fordi det ledsages af en nedgang i naturlige systemers (økosystemfunktioner). Disse funktioner omfatter produktion af fødevarer, brændstof, fibre og medicin, regulering af vand, luft og vejrforhold, bevarelse af jordens frugtbarhed og kredsløbet af næringsstoffer. I denne sammenhæng udgør overvejelser om biodiversitet en integreret del af et koncept for bæredygtig udvikling og er grundlaget for øget konkurrenceevne, vækst og beskæftigelse og en bedre livskvalitet.*

- (22) **Niederländisch:** *De afgelopen tientallen jaren heeft de mens enorm veel baat gehad van ontwikkelingsprocessen die ons leven hebben verrijkt. Een groot deel van die ontwikkeling is echter gepaard gegaan met een achteruitgang van zowel de variëteit als de omvang van natuurlijke systemen – de zogeheten biodiversiteit. Dit verlies aan biologische diversiteit op het niveau van ecosystemen, soorten en genen is zorgwekkend, niet alleen vanwege de belangrijke intrinsieke waarde van de natuur, maar ook omdat het resulteert in een achteruitgang van de zogenoemde (ecosysteemdiensten) die door natuurlijke systemen aan de mens worden verstrekt. Deze diensten omvatten de productie van voedsel, brandstof, vezels en geneesmiddelen, de waterhuishouding, de regulering van luchtkwaliteit en klimaat, de instandhouding van de bodemvruchtbaarheid en de nutriëntencyclus. In deze context is de zorg voor de biodiversiteit een integrerend onderdeel van duurzame ontwikkeling en een belangrijke voorwaarde voor concurrentievermogen, groei, werkgelegenheid en een groter welzijn.*

- (23) **Schwedisch:** *Under de senaste decennierna har mänskligheten gymnats enormt av en utveckling som har berikat vår tillvaro. Denna utveckling har dock till stor del åtföljts av en minskning av de naturliga systemens variationsrikedom och omfattning – av den biologiska mångfalden. Denna förlust av biologisk mångfald, på ekosystem-, art- och gennivå, är bekymmersam inte bara på grund av naturens stora inneboende värde, utan också för att den leder till en försämring av de ekosystemtjänster som de naturliga systemen levererar. Bland dessa tjänster kan nämnas produktion av livsmedel, bränsle, fibrer och läkemedel, reglering av vatten, luft och klimat, bibehållande av markens bördighet och cirkulering av näringsämnen. Hänsyn till den biologiska mångfalden är därför väsentlig för en hållbar utveckling och främjar konkurrenskraft, tillväxt och sysselsättning sam ger bättre utkomst-möjligheter.*

## 3.2 Europäische Wortschatzcharaktere

### 3.2.1 Die europäische Bildungsbasis

In Anbetracht dessen ist es nicht überraschend, dass es eine Schicht von Wörtern gibt, in denen sich das gemeinsame wissenschaftssprachliche Erbe Europas und in der Folge der Sprachen der sogenannten westlichen Welt niederschlägt. Das betrifft nicht zuletzt die Ebene einer Reihe von

Strukturwörtern vom Typ *System* oder *Regulation*,<sup>12</sup> daneben andere weithin gängige – wenig *schwere* – Elemente wie *Öko-*, *Gen*, und auch *natürlich*. Schon diese Aufzählung zeigt allerdings auch, dass es auf dieser Ebene nicht so sehr und nicht nur um die einfache Übernahme eines Wortes handelt, sondern dass es eine Reihe entsprechender lexematischer Grundelemente gibt, die in unterschiedlichem Integrationsgrad in den verschiedenen Sprachen auftauchen. Wie man schon an diesem kleinen Inventar der Lexeme sieht, die in unserem Text in allen Sprachen auftauchen, kann der Integrationsgrad ganz unterschiedlich sein. So sind die gebundenen Lexeme {*natur*} und {*regul*} so weit in die jeweiligen Sprachen eingebaut, dass sie nach den zentralen Gesetzmäßigkeiten des jeweiligen Wortbildungs- und Flexionssystems behandelt werden.<sup>13</sup> {*system*} und {*gen*} sind in dieser Hinsicht für alle beteiligten Sprachen problemlos, da unmittelbar als Lexeme substantivischen Charakters nutzbar, {*öko*} ist in allen Sprachen ein noch um eine Stufe gebundeneres Element, das seine Fachlichkeit und Fremdheit relativ deutlich vor sich herträgt.<sup>14</sup>

<b>Englisch</b>	<i>natural systems</i>	<i>ecosystems</i>	<i>genes</i>	<i>regulation</i>
<b>Deutsch</b>	<i>natürliche Systeme</i>	<i>Ökosysteme</i>	<i>Gene</i>	<i>Regulierung</i>
<b>Italienisch</b>	<i>sistemi naturali</i>	<i>ecosistemi</i>	<i>geni</i>	<i>effetto regolatore</i>
<b>Französisch</b>	<i>systèmes naturels</i>	<i>ecosistemas</i>	<i>gènes</i>	<i>régulation</i>
<b>Spanisch</b>	<i>sistemas naturales</i>	<i>ecosistemas</i>	<i>genes</i>	<i>regulación</i>
<b>Dänisch</b>	<i>naturlige systemer</i>	<i>økosystem</i>	<i>genniveau</i>	<i>regulering</i>
<b>Niederländisch</b>	<i>natuurlijke systemen</i>	<i>ecosystemen</i>	<i>genen</i>	<i>regulering</i>
<b>Schwedisch</b>	<i>naturliga systemens</i>	<i>ekosystem</i>	<i>gennivå</i>	<i>reglering</i>

Tabelle 1

Wie man sieht, sind diese gemeinsamen Elemente, auch wenn ihr lexematischer Kern analog ist, jeweils schon in unterschiedliche einzelsprachliche Zusammenhänge eingebettet. Das ist logischerweise damit

<sup>12</sup> Hierher gehört eigentlich auch das Element dem Französischen zu verdankende *Niveau*, das in unserem Fall nur im dänischen und schwedischen Text auftritt.

<sup>13</sup> Daher kann man auch hier schon eine *germanische* und *romanische* Gruppe zu erkennen.

<sup>14</sup> Wenn man so will: seinen *Konfix*-Charakter.

verbunden, dass genetische und daraus folgende sprachtypologische Verhältnisse in den genauen Formen ihren Niederschlag finden.<sup>15</sup>

### 3.2.2 Interferierend mit Verwandtschaft

Es gibt allerdings darüber hinaus eine weitere Menge von Termini und ähnlichen fachlichen Wörtern, bei denen nur die romanischen Sprachen als Erben des Lateinischen entsprechende romanische Lexemkerne nutzen, die germanischen aber ein eigenes Lexem kennen, das Englische wählt seine Formen hier aus dem ohnehin eher zur Bildungssprachlichkeit neigenden romanischen Teil seines Wortschatzes.<sup>16</sup> So stehen etwa nebeneinander {*human*} und {*mensch*}. An der deutschen Wahl kann man hier schon auf eine häufig erwähnte Eigenheit des Deutschen hinweisen, die oben im Hinblick auf die Verdeutschungsfragen schon eine Rolle gespielt hat. Das Deutsche hat häufig autochthone und nicht autochthone Formen nebeneinander, wobei es in den meisten Fällen zu einer Bedeutungs differenzierung kommt. Das betrifft in diesem Fall das Nebeneinander von *Menschheit*, *Humanität* und *Menschlichkeit*.<sup>17</sup> Ohne das im einzelnen auseinander zu legen, kann man jedenfalls auf den ersten Blick sehen, dass die Verhältnisse zwischen englisch *mankind*, *humanity* und *humaneness* anders organisiert sind.<sup>18</sup> Meist ist es aber noch etwas komplizierter: so steht neben {*speci*} in verschiedener Einbettung auf der anderen Seite neben Formen zu {*art*} auch noch nld. *soorten*. Beim Fall von *development* ist die Lage noch etwas komplizierter, da hier sowohl verschiedene romanische Formen wie im Germanischen unterschiedliche Verbpartikeln (*ent-* und *aus-*) auftreten. In anderer Weise verwirrt sind die Verhältnisse in Fällen wie {*vari*} vs. {*verschieden*}. Hier haben alle zitierten Sprachen außer dem Deutschen die romanische Form, das Französische – das diese Form im Prinzip auch hat – wählt hier allerdings die romanische Basis {*divers*}, was eigentlich im Hinblick auf den zentralen Terminus des gewählten Textes {*biodivers*} naheliegender erscheint.<sup>19</sup> Allein steht das Deutsche auch bei der *Wettbe-*

<sup>15</sup> Die dadurch angelegten Präferenzen führen dann vermutlich auch zur Wahl von Formulierungsalternativen vom Typ *effetto regolatore* bzw. *gemiveau*, wo die anderen Sprachen mit dem einfachen Lexem auskommen.

<sup>16</sup> Die Formen des Englischen und des Deutschen sind im folgenden die Leitformen.

<sup>17</sup> Einzubeziehen wäre auch noch der gebundene (adjektivische) lexematische Kern {*human*} (Typ: *Humanmedizin*) im Unterschied zur syntaktischen Fügung mit dem entsprechenden Adjektiv (Typ: *humane Medizin*)

<sup>18</sup> Vgl. WANDRUSZKA (1991: 219): «Die Polysemien gehen in jeder Sprache andere Wege».

<sup>19</sup> Wie die Verhältnisse zwischen den beiden Lexemen in den anderen romanischen Sprachen und im Englischen sind, soll hier nicht weiter behandelt werden.



*werbsfähigkeit*. Manchmal sieht man auch, dass dem internationalen Bildungswort in den germanischen Sprachen verschiedene Alternativen entsprechen, vgl. {*ma(i)nten*}. Im Fall von *livelihoods* steht sogar auch das Englische auf Seiten dieser Vielfalt, wobei aber an dieser Stelle die Argumentation des Textes nicht klar genug ist, dass man eindeutig feststellen könnte, ob in den verschiedenen Sprachen wirklich das gleiche gemeint sein soll. Erkennbar ist, dass der Kernbegriff der *Biodiversität* teilweise (z.B. Deutsch, Schwedisch) schon auf konkurrierende eigen-sprachliche Terminologisierung trifft,<sup>20</sup> in anderen Fällen offenbar durch eine erläuternde Beschreibung und explizite Hinweise (Typ: *autrement dit*) eingeführt werden muss:

Englisch	Deutsch	Italienisch	Französisch
<i>decades</i>	<i>Jahrzehnten</i>	<i>decenni</i>	<i>décennies</i>
<i>humanity</i>	<i>Menschheit</i>	<i>l'umanità</i>	<i>l'humanité</i>
<i>variety</i>	<i>Verschiedenartigkeit</i>	<i>varietà</i>	<i>diversité</i>
<i>biodiversity</i>	<i>so genannten biologischen Vielfalt (Biodiversität)</i>	<i>in altri termini, della biodiversità</i>	<i>autrement dit, de la biodiversité</i>
<i>species</i>	<i>Arten</i>	<i>specie</i>	<i>espèces</i>
<i>production</i>	<i>Erzeugung</i>	<i>produzione</i>	<i>production</i>
<i>sustainable development</i>	<i>nachhaltigen Entwicklung</i>	<i>sviluppo sostenibile</i>	<i>développement durable</i>
<i>maintenance</i>	<i>Aufrechterhaltung</i>	<i>mantenimento</i>	<i>maintien</i>
<i>competitiveness</i>	<i>Wettbewerbsfähigkeit</i>	<i>competitività</i>	<i>compétitivité</i>
<i>livelihoods</i>	<i>Existenzbedingungen</i>	<i>l'esistenza delle persone</i>	<i>conditions de vie</i>

Tabelle 2a

Spanisch	Dänisch	Niederländisch	Schwedisch
<i>décadas</i>	<i>årtier</i>	<i>tientallen jaren</i>	<i>decennierna</i>
<i>humanidad</i>	<i>menneskeheden</i>	<i>mens</i>	<i>mänskligheten</i>
<i>variedad</i>	<i>variationen</i>	<i>variëteit</i>	<i>variations rikedom</i>
<i>es decir, de la biodiversidad</i>	<i>diodiversitet</i>	<i>de zogeheten biodiversiteit</i>	<i>biologiska mångfalden</i>

<sup>20</sup> Das betrifft z.B. auch den Typus *Nachhaltige Entwicklung*.

<i>especies</i>	<i>arts</i>	<i>soorten</i>	<i>art</i>
<i>producción</i>	<i>produktion</i>	<i>productie</i>	<i>produktion</i>
<i>desarrollo sostenible</i>	<i>bæredygtig udvikling</i>	<i>duurzame ontwikkeling</i>	<i>hållbarutveckling</i>
<i>mantenimiento</i>	<i>bevarelse</i>	<i>instandhouding</i>	<i>bibehållande</i>
<i>competitividad</i>	<i>konkurrenceevne</i>	<i>concurrentievermogen</i>	<i>konkurrenskraft</i>
<i>condiciones de vida</i>	<i>livskvalitet</i>	<i>welzijn</i>	<i>utkomstmöjligheter</i>

Tabelle 2b

### 3.2.3 ...und Gebrauchstraditionen

Es hat sich bei der Diskussion der Beispiel für die Einordnung in das genetische und typologische System der Sprachfamilien und Nachbarschaften schon deutlich gezeigt, dass diese *objektiven* Befunde<sup>21</sup> merklich überlagert werden von Traditionen des Formulierens, in denen die Wahlmöglichkeiten innerhalb prinzipiell zur Verfügung stehender Optionen festgelegt oder zumindest angelegt sind. So steht das deutsche Wort *Humanität* als ein zentrales Fahnenwort für die Ideale der bildungsbürgerlich-klassischen Welt des späten 18. Jahrhundert und ist daher auch nicht gänzlich mit der *Menschlichkeit* identisch, die nicht zuletzt von Goethe in diesem Kontext gebraucht wurde. Der spätaufklärerische Verdeutscher JOACHIM HEINRICH CAMPE hält es für ein «undeutsches Lieblingswort» der Zeit, und möchte es durch *Menschenthümlichkeit* ersetzen,<sup>22</sup> was auch zeigt, dass *Menschlichkeit* diese Bedeutung zu dieser Zeit zumindest noch nicht allgemein hat.<sup>23</sup> Und auch heutzutage zeigen

<sup>21</sup> Wie objektiv auch immer sie sein mögen. Was heißt es wirklich, wenn den deutschen Jahrzehnten in den Vergleichssprachen einmal etwas *Lateinisches* (*decem*) und einmal etwas *Griechisches* (*δέκα*) entspricht? «Das ist offen gestanden eher Etymogelei als Etymologie. Es gibt notgedrungen ein verkürztes und verfälschtes Bild eines ganz zentralen lexikalischen Teilbereichs, der bislang weder im Deutschen noch in anderen europäischen Sprachen adäquat und sachgerecht beschrieben ist». (KIRKNESS 2001: 111).

<sup>22</sup> Zu den Daten vgl. das PAULSCHE Wörterbuch s.v. *Humanität* und *Menschlichkeit*.

<sup>23</sup> Hier ist Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass schon WANDRUSZKA (1991: 220) feststellt: «Den griechisch-lateinisch-französischen Bildungswortschatz hat man in Deutschland tausendfach übersetzt, in Lehnübersetzungen, freiem Lehnübertragungen oder eigenen Lehnschöpfungen nachgebildet. Aber das fremde Wort ist deshalb nicht aus dem Deutschen verschwunden, oft stehen uns heute das europäische und das deutsche Wort in freier Wahl zur Verfügung [folgt eine Menge von Beispielen; L.E.] Mit all diesen Fremdwörtern, Verdeutschungen, Eindeutschun-

diese beiden Wörter bei aller semantischen Nähe unterschiedliche Gebrauchsbedingungen, die sich an ihren Konkurrenzprofilen ablesen lassen. So sind Verwendungen wie die folgende für den heutigen Gebrauch von *Humanität* typisch:

- (24) «Man darf nie verdrängen und nicht müde werden zu betonen, dass Freiheit und Demokratie, Toleranz und Humanität keine selbstverständlichen Gewissheiten sind, sondern das fortdauernde Engagement jedes einzelnen von uns voraussetzen», betonte Lammert». (*Rhein-Zeitung*, 30. Januar 2007)<sup>24</sup>

Dagegen ist *Menschlichkeit* einerseits fast terminologisch gebunden, so dass *Verbrechen gegen die Menschlichkeit* die bei weitem stärkste Verbindung darstellt:

- (25) «Die Hinrichtung eines Menschen wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist ein Widerspruch an sich». (*Hamburger Morgenpost*, 2. Januar 2007, 30)<sup>25</sup>

Eine entsprechende einzelsprachlich geprägte funktionale Ausdifferenzierung lässt sich auch im Kontext von *Verschiedenheit* zeigen. Dabei akzentuiert *Variation* eher das Prozesshafte, das in unterschiedlichen Sachbereichen zu dem Zustand der *Verschiedenheit* führt, während *Varietät*, das bis ins 18. Jahrhundert weithin mit *Verschiedenheit* konkurrierte, allmählich auf die Bezeichnung von Abwandlungen in verschiedenen fachlichen und wissenschaftlichen Disziplinen festgelegt wird.<sup>26</sup> *Diversität* war im deutschen des 20. Jahrhunderts ein recht marginales Wort für *Vielfalt*,<sup>27</sup> das seinen fachlichen Charakter im Deutschen, aber offenbar nicht nur im Deutschen erst gewinnen muss. Hier handelt es sich um eine Prägung durch das Englische. Die Konkurrenzanalysen bestätigen mit typischen Kombinationen wie den folgenden das Bild:

---

gen ist der größere, der entscheidende Teil des deutschen Bildungswortschatzes ein durchaus europäischer Wortschatz».

<sup>24</sup> Dieser Beleg aus den Korpora des IDS für 2007 bestätigt den Gesamtbefund der COSMAS2 und CCDB-Überprüfung dieses Tatbestands: *Toleranz*, *Solidarität*, *Vernunft*, *Bestialität*, *Gerechtigkeit*, *Menschenliebe*, *Menschenwürde* sind die signifikantesten Kollokationspartner von *Humanität*; diese und alle folgenden Belege aus COSMAS2.

<sup>25</sup> Dann folgen allerdings auch *Toleranz* und *Gerechtigkeit*; auffällig ist dann allerdings im Vergleich die Dominanz von Gefühlswörtern wie *Wärme*, *Ehrlichkeit*, *Bescheidenheit* u.ä.

<sup>26</sup> Das aus dem Französischen kommende Wort *Varieté* hat im Deutschen eine Bedeutung *Unterhaltungstheater bestimmter Art* bekommen und ist in dieser Bedeutung ein deutsches Wort.

<sup>27</sup> Vgl. DFWB s.v. *divers*; wo auch die weitere *Entfaltung* in *Diversifikation* beschrieben wird.

- (26) «Die heute beginnende, 10-teilige Serie ist eine filmische Rekonstruktion der Vergangenheit. Erzählt wird die Geschichte der letzten tausend Jahre. Jede Sendung widmet sich einem Jahrhundert und gibt Einblicke in die grossen Kulturepochen, die Verschiedenheit und Einheit der Menschheit». (*St. Galler Tagblatt*, 3. Februar 2001)<sup>28</sup>

Für *Variation* und *Varietät* mögen die folgenden Belege stehen:

- (27) «Dieser stimmungsvolle Horrorfilm konzentrierte sich vor allem auf die romantische Liebesgeschichte, eine Variation des Themas von der Schönen und dem Ungeheuer. (*St. Galler Tagblatt*, 3. Juli 1999)
- (28) «Genetische Variation besteht in Unterschieden einander verwandter DNA-Sequenzen. Genetische Variation entsteht durch Mutation und kann durch Rekombination weiter vervielfacht werden. Genetische Variation unterscheidet nah verwandte Arten, Individuen innerhalb einer Art». (<http://de.wikipedia.org>: *Wikipedia*, 2005)
- (29) «Dabei handelt es sich um sechs Meter hohe Prismen des Minerals Selenit, einer Varietät des Gipses». (*spektrumdirekt*, 9. Februar 2001)<sup>29</sup>

Typisch für *Diversität* sind die Kombination mit dem Adjektiv *genetisch* und ähnliche fachliche Verwendungen:

- (30) «genetische Diversität - Diversität aller Gene innerhalb einer Art. (Siehe auch genetischer Flaschenhals). [...] Eine Schätzung der *Diversität* sollte alle drei Ebenen einbeziehen, direkt zugänglich ist jedoch nur die Anzahl und die Verteilung der Arten». (<http://de.wikipedia.org>: *Wikipedia*, 2005)

Man sieht, dass das Deutsche – und für die anderen Sprachen wird das wohl auch gelten – nach wie vor ihr eigenes Systematisierungsnetz über diese fachsprachlichen bis fachlichen Wortbestände wirft, und sie in unterschiedlicher Weise an den Alltagswortschatz anschliesst.<sup>30</sup>

### 3.2.4 ...zum Teil in erkennbaren Übergangslagen

Zwei Lexeme bzw. Fügungen lassen erkennen, dass sich die Fachsprachen, zumindest in diesen doch zum Teil an ein nicht- oder randfachliches Publikum zielenden Texten in unterschiedlicher Weise auf Termini für neu in den Fokus des Interesses kommende Erscheinungen einigen.

Am deutlichsten sichtbar ist das bei *Biodiversität*, dem Zentralterminus dieses Textes. Alle Sprachen außer Englisch und Dänisch geben

<sup>28</sup> Neben *Einheit* stehen *Vielfalt*, *Gleichheit*, *Gemeinsamkeit*, aber auch *Geschlechter* und *Kulturen*.

<sup>29</sup> So ist es kein Zufall, dass COSMAS hier überwiegend *Wikipedia* Belege aufführt.

<sup>30</sup> Analoges ließe sich auch für weitere in den Texten vorkommende Beispiele (*Produktion (von)* – *Erzeugung von*; *Wettbewerb* – *Konkurrenz* – *Kompetition* [in den IDS-Korpora nur fünfmal belegt] ) zeigen.

Hinweise darauf, dass es sich für sie um die Neueinführung eines Terminus handelt, der offenbar zum Teil muttersprachlich zumindest schon anders besetzt ist, dafür spricht neben dem deutschen nicht zuletzt das schwedische Beispiel. Diese Konkurrenz zeigt sich ganz deutlich in dem *Wikipedia*-Artikel zu *Biodiversitäts-Konvention*, in dem das an zentraler Stelle definitorisch klargestellt wird.

- (31) «Die Biodiversitäts-Konvention ist ein auf der Konferenz der Vereinten Nationen zu Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio ausgehandeltes Vertragswerk, [...]. Dabei verpflichteten sich die unterzeichnenden Staaten, die Biodiversität sowohl in ihren eigenen Ländern zu schützen, als auch geeignete Maßnahmen zum Schutz und zur nachhaltigen Nutzung der Biodiversität in Entwicklungsländern zu unterstützen. Biodiversität oder biologische Vielfalt umfasst dabei die genetische Vielfalt (innerhalb einzelner Arten), die Artenvielfalt und die Vielfalt der Ökosysteme». (<http://de.wikipedia.org>: *Wikipedia*, 2005)<sup>31</sup>

Ähnliches gilt in noch verstärktem Ausmaß für das Stichwort *Sustainable Development*, das offenbar in seiner englischen Form weithin den Charakter eines Zitatworts behält – davon zeugen auch die Varianten in den romanischen Sprachen. Für das Deutsche spricht davon die allmähliche Durchsetzung der Fügung *Nachhaltige Entwicklung* bzw. des Substantivs *Nachhaltigkeit*, vgl. die beiden etwa ein Jahrzehnt auseinander liegenden Belege:

- (32) «Das Schlüsselwort darin *Sustainable Development*, auf deutsch: *Nachhaltige* oder *Dauerhafte Entwicklung*». (*Salzburger Nachrichten*, 3. Juni 1992)
- (33) «Rund um das Thema *Sustainable Development* (*Nachhaltige Entwicklung*) dreht sich ein Projekt, das AIESEC zusammen mit der BASF anbietet. Die mehrtägige Veranstaltung beginnt am Montag, 26. Mai mit einem Vortrag im Schloss, Raum O 138 über *Nachhaltigkeit im Unternehmensalltag der BASF*. [...] Im Anschluss findet ein Workshop statt, bei dem sich die Teilnehmer [...] selbst ein Bild von nachhaltiger Entwicklung machen sollen». (*Mannheimer Morgen*, 14. Mai 2003)

Das sind wohl nun die Fälle, in denen man beide sprachlichen Formen beherrschen muss, um adäquat kommunikativ funktionieren zu können.

---

<sup>31</sup> An den Korpus-Befunden ist zudem auffällig, dass der Terminus *Biodiversität* in schweizerischen und österreichischen Quellen früher und häufiger dokumentiert ist, als in den bundesdeutschen im IDS-Korpus; und noch 2006 findet sich im *Mannheimer Morgen* der folgende *Doppel*-Beleg: «Senckenberg wird sich laut Strutz auch künftig auf die Forschungsschwerpunkte Biodiversität (Artenvielfalt), Ökologie und Evolution konzentrieren, die neuen Institute seien dafür eine *hervorragende Ergänzung*. In der Biogeodiversität wolle das Forschungsinstitut sogar eine weltweite Vorreiterrolle übernehmen». (*Mannheimer Morgen*, 25. November 2006)

### 3.2.5 ... die im Alltag völlig zuschlagen

Noch klarer ist die Widerständigkeit der eigensprachlichen Formulierungen in jenen Fällen, in denen die mehr oder minder alltäglichen Sachverhalte in solche fachlichen Texte eindringen.

<b>Englisch</b>	<i>growth</i>	<i>employment</i>	<i>water</i>	<i>food</i>
<b>Deutsch</b>	<i>Wachstum</i>	<i>Beschäftigung</i>	<i>Wasserhaushalt</i>	<i>Lebensmittel</i>
<b>Italienisch</b>	<i>crescita</i>	<i>occupazione</i>	<i>acqua</i>	<i>cibo</i>
<b>Französisch</b>	<i>croissance</i>	<i>emploi</i>	<i>eau</i>	<i>nourriture</i>
<b>Spanisch</b>	<i>crecimiento</i>	<i>empleo</i>	<i>agua</i>	<i>alimentos</i>
<b>Dänisch</b>	<i>vækst</i>	<i>beskæftigelse</i>	<i>vand</i>	<i>fødevarer</i>
<b>Niederländisch</b>	<i>groei</i>	<i>werkgelegenheid</i>	<i>waterhuishouding</i>	<i>voedsel</i>
<b>Schwedisch</b>	<i>tillväxt</i>	<i>sysselsättning</i>	<i>vatten</i>	<i>livsmedel</i>

Tabelle 3

So sieht man, dass bei {*grow*} das Englische mit diesem zu *grünen* stimmenden Stamm das Seine zu den beiden germanischen Stämmen, die hier eine Rolle spielen beiträgt – der andere ist {*wachs*}. Dabei ist allenfalls auffällig, dass das Deutsche mit dem Suffix {-*tum*} eine explizitere Suffixform hat, die früher produktive Affixe wie z.B. {-*t*} abgelöst hat. In analogischer Weise haben die romanischen Sprachen gut integrierte jeweils eigene Folgevarianten zu {*cresc*}. Ähnlich ist das Bild bei *employment/Beschäftigung*.

### 3.2.6 ... bzw. eigene Fachlichkeitssignale zeitigen

Die anderen Beispiele in Tabelle (36) zeigen das Phänomen, dass die Sprachen in solchen Texten zum Teil unterschiedlichen Ausdruckstraditionen folgen. Das gibt in vielen Fällen den Eindruck unterschiedlicher Abstraktheit. Als klassisch gilt ja eine Stufung steigender Abstraktheit, die vom konkreten Englischen über das mittlere Deutsche zum hoch abstrakten Französischen verläuft. Als ein Beleg dafür kann gelten, wie in offiziellen Kontexten von den (weißen und gelben) Strichen auf den Straßen, die der Verkehrssteuerung dienen, gesprochen wird. Hier finden sich jeweils die folgenden Benennungen:

(34) engl. *pavement markings*<sup>32</sup> vs. dt. *Fahrbahnmarkierungen*<sup>33</sup> vs. frz. *signalisation horizontale*.<sup>34</sup>

<sup>32</sup> Vgl. z.B. <http://mutcd.fhwa.dot.gov/kno-tutintro.html>

Einer zumindest an der Oberfläche örtlichen Beschreibung im Englischen entspricht im Deutschen eine ähnliche aber im Erstelement funktional akzentuierte Alternative, während dem Französischen der konkrete Bezug völlig fehlt. Er wird durch den Kontext geleistet. Was somit eigentlich das Englische und das Französische gegenüber dem Deutschen verbindet, ist, dass dem jeweiligen Kontext bzw. den durch den Gebrauch gefestigten Kontexterwartungen ein weitaus höheres Gewicht beigemessen wird, während das Deutsche zu einer funktional einengenden Beschreibung greift, die weitaus deutlicher den Sachbereich indiziert, von dem die Rede ist.<sup>35</sup>

Ganz ähnlich stellen sich die Verhältnisse bei den Belegen von *food/Lebensmittel/nourriture* dar. Hier geht, trotz der etymologischen Differenzen das Italienische mit dem Englischen in der relativ konkreten Benennung *Essen* überein, während Deutsch und Schwedisch die funktionale Benennung *Mittel zum Leben* lexikalisiert haben, und Französisch und Spanisch sich im Benennungsmotiv *Nahrung* und der Technik einer entsprechenden Suffixbildung treffen. Dänisch und Niederländisch heben auf den Typ *Menge des Essens* ab, mit dem {*food*}-Etymon als Basis und mit einer Art Halbaffix im Dänischen, bzw. einem entsprechenden Kollektivsuffix {-*sel*} im Niederländischen.

Aus diesen Beispielen und ihrer zunehmenden Vielfältigkeit wird zweierlei deutlich: zum ersten, welche Rolle die europäischen Traditionen des Sprechens spielen und zum andern, wie vielfältig aufgrund jeweils eigener Formulierungstraditionen die verschiedenen Sprachen Gebrauch machen von den Optionen von Eigenem und Fremdem, das sich den europäischen Sprachen darbietet. Dennoch, und auch das macht zum dritten dieser Blick auf ein fast beliebiges Beispiel deutlich, lassen sich die gewählten Sprachen als Repräsentanten eines Paradigmas gemeinsamer europäischer Optionen erkennen.

#### 4. Warum es nun nicht so einfach ist

Aus zwei Gründen ist es nicht so einfach, auf Fremdes zu verzichten, wenn man ordentlich und angemessen deutsch reden und schreiben will. Zum einen, und das haben wir im ersten – man könnte sagen historischen – Teil gezeigt, weil die Wörter aus der Fremde in unterschiedlichem

<sup>33</sup> Vgl. z.B. <http://de.wikipedia.org/wiki/Fahrbahnmarkierung#Markierungselemente>

<sup>34</sup> Vgl. z.B. <http://www.marque-nf.com/appli.asp?NumAppli=NF331>

<sup>35</sup> Vgl. dazu GOLDSCHMIDTS (2005: 17) Charakteristik des Deutschen im Vergleich mit dem Französischen: «Es gibt wirklich kein größere Dummheit, als vom abstrakten Charakter des Deutschen zu reden: Keine andere Sprache ist so konkret, so räumlich; das Deutsche ist, genaugenommen, unfähig zu jeder Abstraktion».

Maße in einer neuen Heimat angekommen sind, so dass ihre Fremdheit recht relativ ist. Wenn es sich nicht um modische Entlehnungen und um Zitatwörter handelt, sind sie in der jeweils gewählten Sprachlage Teil dieser Sprachlage und im wesentlichen aufgrund bestimmter formaler Auffälligkeiten merkwürdige Bestandteile des deutschen Wortschatzes.<sup>36</sup>

Im zweiten Teil haben wir gezeigt, dass gerade europäische bildungssprachliche Sachprosa – die eigentliche schriftsprachliche Musterform unserer modernen Sprachwelt – vom souveränen Verfügen über die Bestände europäischer Sprechtraditionen, unangesehen der etymologischen Herkunft, geprägt ist. Je mehr zentraler Alltag dabei in den fachlichen Diskurs kommt, desto mehr schlagen die einzelsprachlichen Traditionen durch – und im Feld der eigen- und fremdstämmigen Bestandteile haben dann auch die internationalen Teile des Wortschatzes einen jeweils anderen Platz: ohne Fremdes fehlt dir was.

#### LITERATUR

- BELICA, CYRIL: *CCDB*. <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/>
- BRAUN, PETER/SCHAEDER, BURKHARD/VOLMERT, JOHANNES (Hrsg.) (2003): *Internationalismen II. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie*, Tübingen.
- COSMAS II: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>
- EICHINGER, LUDWIG M. (2003): «Natürlichkeit, Sprachtyp und kulturelle Erwartungen», in: *Jahrbuch DaF* 29, 193-219.
- EICHINGER, LUDWIG M. (2008a; im Druck): ««...es müsse sich dabei doch auch was denken lassen». Remotivationstendenzen», in: *Verstärkung*, hrsg. von RÜDIGER HARNISCH, Berlin/New York.
- EICHINGER, LUDWIG M. (2008b; im Druck): «Deutsch als europäische Sprache», in: *Das Deutsche und seine Nachbarn. Über Identitäten und Mehrsprachigkeit*, hrsg. von LUDWIG M. EICHINGER und ALBRECHT PLEWNIA, Tübingen.
- GOLDSCHMIDT, GEORGES ARTHUR (2005): *Als Freud das Meer sah*, Frankfurt/M.
- HENNE, HELMUT/KÄMPER, HEIDRUN/OBJARTEL, GEORG (<sup>10</sup>2002): *Hermann Paul. Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*, Tübingen [= PAUL (2002)].

<sup>36</sup> Ein simples Beispiel zum Schluss: das Verb *mailen* ist ein deutsches Wort mit der Bedeutung von englisch zu *e-mail*, während *to mail* genau keine solcherart eingeschränkte Bedeutung hat, sondern die Handlung des Postversands allgemein benennt.



- KIRKNESS, ALAN (2001): «Europäismen/Internationalismen im heutigen deutschen Wortschatz. Eine lexikographische Pilotstudie», in: *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel*, hrsg. von GERHARD STICKEL, Berlin/New York, 105-130.
- MORITZ, KARL PHILIPP (1793 & 1794): *Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Bd. 1 und 2. [Nachdruck Hildesheim 1996]
- MUNKE, HORST HAIDER/KIRKNESS, ALAN (Hrsg.) (1996): *Eurolatein. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen*, Tübingen.
- SPITZMÜLLER, JÜRGEN (2005): *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*, Berlin/New York.
- SPITZMÜLLER, JÜRGEN (2008; im Druck): «Sind wir noch Deutsche?» Der deutsch-englische Sprachkontakt als Thema des öffentlichen Diskurses in der Gegenwart», in: *Das Deutsche und seine Nachbarn. Über Identitäten und Mehrsprachigkeit*, hrsg. von LUDWIG M. EICHINGER und ALBRECHT PLEWNIA, Tübingen.
- STRAUB, GERHARD ET AL (Bearb.) (1997): *Deutsches Fremdwörterbuch. Band 3: Baby – Cutter*, Berlin/New York [= DFWB]
- WANDRUSZKA, MARIO (1991): *Wer fremde Sprachen nicht kennt... Das Bild des Menschen in Europas Sprachen*, Darmstadt.